

Hans-Martin Lohmann

Korrektur eines Mythos?

Neues über Echnaton

In seiner großen Geschichte des 19. Jahrhunderts, *Die Verwandlung der Welt* (2009), unterscheidet der Konstanzer Historiker Jürgen Osterhammel zwischen »kalten« und »heißen« Theorien. Demzufolge betonen »kalte« Theorien langfristige Entwicklungen mit eher undramatischen Übergängen, während »heiße« Theorien Plötzlichkeit und Tiefe von Ereignissen in den Blick nehmen. Im Sinne dieser Unterscheidung kann man die Monotheismusthese, der Jan Assmann 1998 in seinem Buch *Moses der Ägypter* zu ungeahntem intellektuellen Glanz verholfen hat, zu den »kalten« Theorien rechnen. Nach Assmanns Lesart ist die um die Mitte des 14. Jahrhunderts v. Chr. im Neuen Reich eingeführte Sonnentheologie des Pharaos Echnaton die Ursprungsstiftung, der alle späteren monotheistischen Stiftungen – durch Moses, Jesus, Mohammed – folgten: die Amarna-Religion um den Lichtgott Aton als weltgeschichtliches Ereignis von langer Dauer.

»Kalt« kann man diese Theorie auch deshalb nennen, weil sie ein höchst rationalistisches Konstrukt ist, das seinen Gegenstand geradezu idealisiert. Was Sigmund Freud in seiner berühmten Studie *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1939) als »Fortschritt in der Geistigkeit« bezeichnet hat, ist ja nichts anderes als die Vorstellung, mit der Erfindung des Monotheismus habe eine unumkehrbare Entwicklung zu höherer Humanität des Menschengeschlechts eingesetzt. In diesem Erwartungshorizont erscheinen die monotheistischen Weltreligionen allen polytheistischen als prinzipiell überlegen, auch wenn Assmann in seinem Buch *Die Mosaische Unterscheidung* (2003) den keineswegs trivialen Vorbehalt nachgeschoben hat, dass durch eben diese Unterscheidung von wahr und falsch historisch ein



Hans-Martin Lohmann

(* 1944) ist freier Publizist in Frankfurt am Main. Er arbeitet regelmäßig für *Die Zeit* und den *Deutschlandfunk*.

k.stroczan@freenet.de

ungeheures Gewaltpotenzial entbunden worden sei.

Schon der Amerikaner James Henry Breasted und der Brite Arthur Weigall, beide Ägyptologen, hatten vor rund 100 Jahren Echnaton zum ersten Kandidaten für die Stelle des Ur-Monotheisten gekürt. Damit begründeten sie eine Genealogie, deren Glaubwürdigkeit in erster Linie auf der Behauptung basiert, die Amarna-Texte seien die frühesten Dokumente einer Buchreligion. Fortan kaprizierte sich die Ägyptologie auf die Auslegung überlieferter Texte – Schrift, Schriftgedächtnis und Sinngeschichte waren und sind seither die privilegierten Orte der Forschung.

Man kann es deshalb uneingeschränkt begrüßen, dass wir jetzt mit einer Echnaton-Deutung konfrontiert werden, die das semantische Feld völlig neu aufrollt, indem sie Bild, Körpergedächtnis und Sinnlichkeit in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt und damit gewissermaßen eine »heiße« Theorie der Amarna-Epoche präsentiert. Der Heidelberger Privatgelehrte Franz Maciejewski, der, obwohl fachfremd, mit dem ägyptologischen Terrain ebenso vertraut ist wie mit dem der Gedächtnisgeschichte und der *Psychohistory*, entziffert die geheimnisvolle Gestalt des »Ketzerkönigs« Echnaton gleichsam materialistisch. Löst man sich einmal von der durch Freud, Thomas Mann (in *Joseph und seine Brüder*)

und Jan Assmann beglaubigten Monotheismusthese, so tritt eine Figur ins Licht, der alle Züge eines idealen Gottsuchers und Religionsstifters abgehen. Der Autor stellt sogar begründet in Zweifel, ob der Große Sonnenhymnus, »Grundtext der Amarna-Religion« (Assmann), auf Echnaton persönlich zurückgeht, wie die Ägyptologie mehrheitlich annimmt. Wenn aber nicht Echnaton selber der Schöpfer des Textes ist, dann bricht die ganze Konstruktion der Atonreligion aus dem Geiste des Monotheismus wie ein Kartenhaus zusammen, fehlt ihr doch schlicht der Kopf.

Im Zentrum von Maciejewskis »Korrektur eines Mythos« steht der Nachweis, dass die religionspolitische Revolution unter Echnaton nicht der Etablierung einer neuen Sonnentheologie mit Ausschließlichkeitsanspruch diene, sondern vielmehr auf Machtgewinn und Machterhalt einer bestimmten Familie zielte. Insofern

war der neue Atonkult nur Mittel zum Zweck. Echnatons Gemahlin Nofretete entstammte dem bürgerlichen Hause Juja, das schon unter Echnatons Vorgängern Thutmosis IV. und Amenophis III. die Pharaon-Gemahlinnen gestellt hatte. Im Mittelpunkt dieser verzweigten Clique standen die Geschwister Teje und Eje: Teje als Frau Amenophis III., unter dem bereits die Privilegierung der Atonreligion eingesetzt hatte; Eje als Vater Nofretetes. Maciejewski rekonstruiert die abenteuerlichen macht- und sexualpolitischen Spiele einer Familie, die nicht weniger im Auge hatte als die Tilgung des Makels ihrer bürgerlichen Herkunft und damit einen dynastischen Umsturz. In diesem komplizierten Umfeld, das der Autor nicht zuletzt unter ödipalem Vorzeichen (»Drama des begabten Kindes«) deutet, vollzog der Pharaon Echnaton jene Wende, deren Resultat als angeblich erster Monotheismus der Weltgeschichte Karriere gemacht hat.

Das von Maciejewski gegen den Strich der Mainstream-Ägyptologie gebürstete historische und archäologische Material – auch die Topografie und das Bauprogramm Amarnas als des neuen Kultzentrums – spricht insgesamt dafür, dass Echnaton mit der Inthronisierung der Heiligen Aton-Familie (unter Einschluss des Hauses Juja) die Vision einer Theokratie, eines vollkommenen Gottesstaates realisierte. Von einem universalistischen Anspruch der neuen Religion, wie sie jeder Monotheismus erhebt, keine Spur.

Maciejewskis Studie, höchst anregend zu lesen, ist erwartungsgemäß auf den Widerspruch der Autoritäten gestoßen. Natürlich ist die Monotheismusthese nicht vom Tisch – dazu ist sie einfach zu »schön«. Aber im Lichte dieses erzmaterialistischen Einspruchs wird sie ihre idealen Annahmen zumindest gründlich überprüfen müssen.

Franz Maciejewski: Echnaton oder Die Erfindung des Monotheismus. Zur Korrektur eines Mythos. Berlin 2010, Osburg Verlag, 336 S., € 24,90.